Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 90. Berlin, Donnerstag, den 22. Februar 1883. **XII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 22. Februar.

Anfechtbarkeit der Lebensversicherungs-Verträge.

Zu unserem in Nr. 57 veröffentlichten Artikel, betitelt: „Ein Kapitel von der Lebensversicherung", sind uns aus unserm Leserkreise mehrfache Zuschriften zugegangen, welche zur Genüge das allgemeine Interesse darthun, welches der von uns entwickelten Idee entgegengebracht wird. Von einigen Seiten wird uns Anerkennung für unser Vorgehen gezollt, und wir werden ermahnt, mit Energie gegen das Monopol vorzugehen, welches die Versicherungs-Gesellschaften thatsächlich besitzen, und welches ihnen gestattet, zeitgemäßen Forderungen eine ablehnende Haltung entgegenzusetzen. Man plaidirt für öffentliche Versammlungen zur Unterstützung unserer Forderung der Unanfechtbarkeit des Versicherungsvertrages nach Ablauf einer Karenzzeit in dem von uns vorgeschlagenen Umfange und giebt der Ansicht Ausdruck, daß nur durch unablässige Wiederholung jener Forderung, ein Erfolg erzielt werden könne.

Von anderer Seite dagegen werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die von uns befürwortete Einrichtung nicht eine ausschließlich ausländische Einrichtung sei, sondern auch bereits bei inländischen Gesellschaften besteht. Speziell wird dies von der „Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Potsdam," und von der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Nordstern" zu Berlin unter Anführung der einschlägigen Stellen der Versicherungsbedingungen gesagt. Dieselben lauten a) bei der Potsdamer Gesellschaft:

„Alle Ansprüche aus der Police gehen für den Versicherten oder seinen Rechtsnachfolger verloren: wenn beim Versicherungsantrage in der Deklaration wahrheitswidrige Angaben gemacht worden sind, oder etwas verschwiegen ist, was die Gesellschaft zur Nichtannahme der Versicherung hätte veranlassen können. Dieser Einwand darf seitens der Gesellschaft nicht mehr erhoben werden, wenn die Police länger als fünf Jahre in Kraft steht."

b) Bei dem Nordstern:

„Hat die Versicherung schon länger als fünf Jahre in Kraft gestanden, so kann die Gesellschaft auf Grnnd unrichtiger oder unvollständiger Angaben die Versicherung nur dann noch als für sie unverbindlich und die Prämien als ihr verfallen erklären, wenn sie den Beweis erbringt, daß bei denselben böse Absicht vorlag; indeß soll böse Absicht, gleichviel, wie lange die Versicherung schon bestanden hat, mit Ausschluß des Gegenbeweises als vorhanden gewesen angeommen werden, wenn die unrichtigen oder unvollständigen Angaben einen Antrag auf Versicherung des Lebens des Versicherten, welcher vor dem an den „Nordstern" gerichteten Antrage bei einer anderen Lebensversicherungsgesellschaft gestellt worden war, oder einen Arzt betrafen, welcher den Versicherten in den letzten zehn Jahren vor Stellung des Antrages beim „Nordstern" behandelt oder berathen hatte."

Ad a ist also jeder Einwand nach Ablauf der Karenzzeit ausgeschlossen, ad b sind jedoch zwei Vorbehalte gemacht, über deren Berechtigung oder Nichtberechtigung sich streiten läßt, die aber immerhin die Sicherheit der Vertragserfüllung zu beschränken geeignet sind. Wir müssen jedoch, indem wir von diesen Mittheilungen Kenntniß nehmen, hervorheben, daß dieselben lediglich Ausnahmen sind, welche, nach bekanntem grammatikalischen Grundsatz nur die Regel bestätigen. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die vorgenannten Gesellschaften jüngere Institute sind, die in Betreff der materiellen Lage mit den alten gut situirten Versicherungsanstalten nicht konkurriren können *).

Gerade die als prima bekannten Institute, so die vier großen Gegenseitigkeits-Anstalten: Gotha, Leipzig, Stuttgart, Karlsruhe haben, unseres Wissens, in ihren Versicherungsbedingungen die Klausel stehen, daß der Versicherungsvertrag durch Verschweigen von solchen Thatsachen ungiltig wird, deren Kenntniß die Ablehnung des Antrags zur Folge gehabt haben würde. Bei der Karlsruhe (Badische Versorgungs-Anstalt) ist sogar ausdrücklich gesagt, daß das Verschweigen auch solcher Umstände, die auf den Tod des Versicherten nachweislich keinen Einfluß geübt haben, Ungiltigkeit der Police bedinge! In den Versicherungsbedingungen der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig heißt es:

Das durch die Versicherung erworbene Recht und jeder Anspruch an die Gesellschaft gehen außer dem im § 8 gedachten Falle verloren: 1) wenn der Antragsteller oder der Versicherte in dem eingereichten Versicherungsantrage eine erhebliche unrichtige Angabe gemacht, oder auf die an ihn gerichteten Fragen etwas Wesentliches verschwiegen hat, oder wenn in den eingereichten Zeugnissen eine erhebliche falsche Angabe sich befindet, welche mit Vorwissen oder auf Veranlassung des Antragstellers oder des Versicherten geschehen ist.

Da nun die großen Gesellschaften aus eigenem Antriebe sicherlich keine Konzessionen machen werden — haben sie sich doch auch den vor Jahren hervorgetretenen Bestrebungen zur Gründung einer Lebensversicherung für Abgelehnte gegenüber vollständig verneinend verhalten! — und man keinem Versicherungslustigen rathen kann, einer weniger gut situirten Gesellschaft beizutreten, so bleibt nur der Weg der Gesetzgebung zur Einführung der von uns befürworteten Reform übrig.

Wir sind auch der Ansicht, daß die Gegenwart, in welcher das drohende Gespenst der Staatsversicherung im Hintergrunde erscheint, zur Herbeiführung einer solchen Gesetzesbestimmung nicht ungeeignet ist. Sache der Interessenten wird es sein, in ihren Kreisen für die Idee Propaganda zu machen.

*) Einen wichtigen Maßstab zur Beurtheilung der finanziellen Verhältnisse der Versicherungs-Gesellschaften bildet die vergleichende Darstellung des Zu- und Abgangs an Versicherungen bei den deutschen Lebensversicherungen in der bekannten Jahresschrift: „Die deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften." Denn in der Stetigkeit und im Umfange des Zugangs, sowie in der Geringfügigkeit des Abgangs namentlich bei Lebzeiten (Ablauf, Rückkauf und unterlassener Prämienzahlung) sind die wesentlichsten Bedingungen für eine Prosperität dieser auf fortwährende Ergänzung des Bestandes angewiesenen Unternehmungen zu erblicken. Dieser Abgang bei Lebzeiten beziffert sich nun in Prozenten des Versicherungsbestandes bei folgenden Gesellschaften wie folgt:

	1881	1880
Gotha	1.2	12
Leipzig	2.2	2.2
Stuttgart	1.7	1.9
Karlsruhe	2.8	2.9
„Nordstern"	4.5	4.9
Potsdam	13.3	9.9

Der Durchschnittssatz dieses Abgangs betrug für alle deutschen Gesellschaften 1881 und 1880 3.9 pCt. Während also die vier großen Gegenseitigkeits-Anstalten erheblich unter dem Durchschnitt blieben, überschritt denselben „Nordstern" um ein Geringes, „Potsdam" um ein Bedeutendes. Aehnlich groß, oder gar noch größer, als bei der letzteren Gesellschaft, war der vorbezeichnete Abgang noch bei folgenden Gesellschaften, wo er sich, wie nachstehend, fixirte:

	1881	1880
Schlesische zu Breslau	10.0	9.2
Bad. Militär-Vers.-Anst., Karlsruhe	10.4	15.1
„Vesta" in Posen	14.6	15.5
„Prometheus" in Berlin	21.3	21.1
„Nationale" in Berlin	23.9	23.9

In Betreff der ausländischen Gesellschaften sind dergleichen Statistiken nicht so leicht Jedermann zugänglich. Es kann daher, sowie auch aus anderen Gründen, in Betreff derselben nur wiederholt werden, was wir kürzlich an anderer Stelle sagten, daß für den deutschen Versicherungsnehmer, unbeschadet der Zuverlässigkeit mancher ausländischen Gesellschaften, sich doch in erster Linie der Beitritt zu einer deutschen Gesellschaft empfehle.

Papst und Kaiser.

* Während von Rom aus durch einen Gewährsmann, welcher gewöhnlich vortrefflich informirt ist und mit dem Gesandtschafts-Hotel des Herrn v. Schlözer stetige Fühlung hat, die Nachricht hierher gelangt, daß die Verhandlungen mit dem Papste augenblicklich abgebrochen seien, wird dies hier von offiziöser Seite vorläufig noch nicht zugegeben. Die offen anerkannten Offiziösen, wie die „Provinzialkorrespondenz" und die „Norddeutsche" hüllen sich noch in absolutes Schweigen. Aber in Korrespondenzen, durch welche ein ministerieller Hauch weht, wird erzählt, der Reichskanzler konferire täglich so viel mit dem Kultusminister, daß deshalb in den letzten Tagen alle weiteren Vorträge ausgesetzt werden mußten. „Daraus sei zu entnehmen, daß eine Antwort auf die Schreiben des Papstes und des Staatssekretärs Jacobini noch in Vorbereitung ist. Außerdem sind jedenfalls auch die Berathungen des Reichskanzlers mit dem Kultusminister als ein sicheres Zeichen dafür anzusehen, daß die Verhandlungen mit der Kurie fortgesetzt werden sollen, während vielfach angenommen wurde, daß eine Unterbrechung eintreten werde. Allerdings verlautet von verschiedenen Seiten — wie auch wir bereits gemeldet haben —, daß das päpstliche Breve an maßgebender Stelle einen nicht befriedigenden Eindruck gemacht habe." Diese Auffassung theilt auch der hiesige Korrespondent der Kölnischen Zeitung, welcher seinem Blatte telegraphirt, daß nach seinen Informationen „die Note des Kardinals Jacobini in mehreren Punkten an Deutlichkeit zu wünschen lasse, und daß man glaube, die preußische Regierung werde sich veranlaßt sehen, weitere Aufklärungen nachzusuchen, falls dies noch nicht geschehen sein sollte." Diesen widersprechenden Nachrichten gegenüber, aus denen mit Sicherheit nur die momentane Rathlosigkeit der preußischen Diplomatie hervorgeht, muß man ruhig die Entwicklung der Dinge abwarten. Interessant für die in Rom herrschende Stimmung ist der gestrige Leitartikel des vatikanischen Journal de Rome, über welchen unser B-Korrespondent uns Folgendes telegraphirt:

In gleißnerischem Tone versucht das „Journal de Rome" einen Gegensatz zwischen den friedlichen Absichten des Kaisers und den Ansichten des Kronprinzen nachzuweisen. Das Blatt erwähnt des Kronprinzen Rede in der Royal-York-Loge und weist dann in unzarter Manier auf das hohe Alter Sr. Majestät hin. Es heißt dann weiter: „Die deutschen Katholiken bedürfen wegen des zur verhängnißvollen Maurersekte gehörenden Kronprinzen besonders ernster und dauerhafter Bürgschaften für die Zukunft."

Auf diese Ungezogenheiten haben wir in Deutschland nichts zu erwidern. Wir wollen nur bemerken, daß auch der Kaiser zu dei

Aus dem Kunstleben.

In Rom gegenwärtig große Kunstausstellung; in Paris: Eröffnung des Salons zum Frühjahr; in Berlin: akademische Kunstausstellung im wunderschönen Monat Mai; in München: internationale Kunstausstellung im Juli, und selbst in Wien, welches bereits im verflossenen Jahr die Künstler und Kunstfreunde zu seiner internationalen Ausstellung eingeladen, steht wieder eine Ausstellung in Sicht! Welch ein Steeple-Chase für unsere Ritter vom Meißel und der Palette, welche Beunruhigung des Ateliers, welche Ansprüche an die kunstliebende Gesellschaft! In den Kreisen aller Einsichtigen herrscht wohl darüber Uebereinstimmung, daß solcher Kunstsport dem Gedeihen der Künste wenig zuträglich sein kann, und auch das ist schon aller Welt klar, daß diese großen Kunst-Jahrmärkte nicht den Boden abgeben, auf welchem im Volke die stille Freude am Kunstwerke aufblühen kann. Schon die Arbeit der Maler mit Rücksicht auf Ausstellungen hat ihre sehr bedenkliche Seite; wie leicht kommt ihnen dabei das Bewußtsein abhanden, daß sie zunächst doch zu eigener Befriedigung schaffen; in der Gesellschaft aber droht der Massengenuß nur die an und für sich schon herrschende Verwirrung der Anschauungen noch zu steigern. Kunstfreude ist eine zarte Pflanze, der überreichliche Nahrung nur eine Hypertrophie zuziehen kann. Eine der zunächst in Erscheinung tretenden Folgen dieses künstlerischen Wettrennens ist eine hochgradige Verstimmung der deutschen Künstlergruppen gegen einander wegen gegenseitiger Beeinträchtigung. Es erfordert aber die Gerechtigkeit, zu bemerken, daß an den Kollisionen der Berliner und Münchener Ausstellung mehr die durch die Obdachslosigkeit der Berliner Kunst veranlaßte Verschiebung unserer Ausstellung vom Herbst des vorigen Jahres auf dieses Frühjahr Schuld trägt, als die Münchener Veranstaltung, deren regelmäßige Wiederkehr innerhalb vier Jahren auch ihren diesmaligen Eröffnungstermin bedingte. Die nahe zeitliche Berührung beider Ausstellungen wird keinem Theil förderlich sein. Das Münchener Komitee hat nun einen Ausgleich insofern versucht, als es sich bereit erklärt, die noch am Schluß der Berliner Ausstellung frei gewordenen Werke in die ihrige mit aufzunehmen und die Entscheidung über die Aufnahme einer Berliner Jury zu überlassen. Mehr dürfte auch an der Fatalität nicht zu ändern sein.

Bevor das Polytechnikum den Kunstfreunden seine Thore aufthut, behelfen wir uns übrigens gern mit unseren kleinen Ausstellungen. In Emil Ph. Meyers Kunstsalon in der Taubenstraße laden sechs große in schwarzer Kreide ausgeführte Kartons des Dresdener Karl Ehrenberg zur Betrachung ein. Sie bilden einen Cyklus aus der nordisch-germanischen Göttersage und geben ebenso von einem bedeutenden Gestaltungsvermögen als von hervorragendem Kompositionstalent Zeugniß. Dieses Stoffgebiet bot keine dankbare Aufgabe für den Künstler, denn unsere Einbildungskraft ist mit den Vorstellungskreisen der nordischen Mythe, ihrer Personifikation der Naturgewalten und verschlossenen ethischen Allegorie einen sehr unzulänglichen Assimilationsprozeß eingegangen, und wenngleich der große Meister, um dessen Tod noch laut die Klage durch alle Welt hallt, durch seine Tondichtungen auch der nordischen Göttersage einen empfänglichen Boden bereitete, der bildenden Kunst blieb sie doch alle Zeit ein spröder Bildungsstoff. Nicht in dem heitern Wiederschein menschlicher Idealschönheit treten diese Götter und Helden vor uns; einseitig kriegerisches Heldenthum verherrlichend, haftet ihnen stets eine gewisse Herbheit, oft ein unheimlich finstrer Trotz an.

Solche Reflexionen sind für die Beurtheilung der Ehrenbergschen Kompositionen nothwendig. Um so voller wiegt die Anerkennung, daß der Künstler den unfügsamen Stoff mit kraftvoller Phantasie beherrscht und für die finstere Kraft der nordisch-mythischen Gestalten eine charakteristische Formgebung gewonnen hat, während wir ihn bei der Gestaltung schönheitlicher Erscheinungen, wie Freya, Baldur u. A. m., ganz unter dem Einflusse der Antike erkennen. In Anordnung und Gliederung zeigt er sich überall als Meister. Mit dem Bilde „Freyas Aufnahme unter die Götter", leitet uns der Künstler in seine Kreise; hier stellt er uns seinen Götterhof in corpore vor, das Ganze ist ein geschicktes Gruppenbild voll Feierlichkeit, und einzelne Figuren, wie Odin, Freya, Baldur, sind glücklich in die Idealwelt gehoben. Nicht auf derselben Höhe stehen die beiden Bilder, auf denen hier die Walkyren die gefallenen Helden (Einherier) zu Odins Halle leiten und dort dieselben in Walhalla den Tafelfreuden huldigen. Diese Helden sind oft zu urgermanisch-struppig, und ihr Zechgelage an der großen Methbowle sieht zu wenig nach himmlischer Observanz aus. Dagegen erheben sich wieder die nächsten zwei Bilder: Thors Kampf mit den Jöten, den Eis- und Frostriesen, und Hermod, von Hel die Rückkehr Baldurs aus der Unterwelt erbittend, zu bedeutenderer Wirkung; hier ist in den Hauptgestalten der dämonische Trotz der Naturgewalten in markiger Formgebung personifizirt. Das letzte der Bilder sinkt aber tief, fast bis zur Eindruckslosigkeit herab. In der „Götterdämmerung," dem Ende aller Dinge, erstickt die Ueberfülle des Darzustellenden die künstlerische Gedankensprache, und in der Vielheit geht die Konzentration der Anschauung gänzlich verloren. Welche Naturvernichtung soll hier in ihrem ganzen Umfange zum Bewußtsein gebracht werden! „Sonne, Mond und Sterne hören auf zu scheinen, Erde und Berge beben, die Bäume lösen sich von der Erde und alle Bande zerreißen. Die Nornen zerbrechen die letzten Runenstäbe und ergeben sich wehklagend in ihr selbstverkündetes Schicksal. Alle Bewohner Asgards, Odin und Thor voran, eilen über die (Regenbogen)-Brücke Bifrost hinunter zur Wahlstatt. Aus dem geöffneten Himmel stürmt Surtur, der Feuergott, der dunkle, unerklärliche, aber allmächtige Sieger und Alleinherrscher mit seinen Heerschaaren hervor. Die Midgardschlange wälzt und windet sich mit solcher Gewalt aufs Land, daß die Wogen die Erde überfluthen. Der blutdürstige Fenriswolf zerreißt seine Ketten, die Jöten erheben sich aus den Wellen, um als der Götter Erbfeinde zuerst gegen sie zu kämpfen." Ja, das ist alles sehr schön und die dichterische Phantasie des Menschen mag sich in nebligen unbestimmten Formen das ungeheure Bild ausgestalten. Aber für die figürliche Darstellung ist die Aufgabe zu riesenhaft. Dazu gebot die Gleichmäßigkeit der sechs Bildflächen, in diesen kleinen Rahmen Alles zu drängen und das bedingte wieder, die in den andern Bildern lebensgroßen Gestalten zu winzigen Körpern, die Berge zu Hügeln, die Wasser zu Teichen zusammenschrumpfen zu lassen. Wie kleinlich wirkt diese Midgardschlange! In dieser halb ausgewachsenen Klapperschlange soll alles Meer allegorisirt sein! Da half alle im Atelier ausgeklügelte Gliederung der Komposition nichts, alle Größe ist verloren gegangen, und die Anschaulichkeit, welche die Kunst geben soll, sinkt wieder in die Symbolik zurück.

Ein neues Bild von Vaclaw Brozik: „Der Balladensänger" nimmt in demselben Kunstsalon des Beschauers Blicke gefangen. Ein umfangreiches Bild, mit der vom Künstler gewohnten glänzenden Technik gemalt, von geschlossener koloristischer Grundstimmung und prächtiger Geltung der Lokalfarben, schöner Raum- und Lichtwirkung und kompositioneller Anordnung, aber etwas leerem Motiv. Es scheint, daß die künstlerische Phantasie des slavischen Malers keinen über die Kostümfigur sich erhebenden Flug nehmen kann. Wir sehen da einen czechischen Fürstenhof vor uns, unter dem Baldachin ein junges Fürstenpaar und um dasselbe herum eine bunte Gesellschaft von Geistlichen, Bischöfen, Würdenträgern und Damen; in der Mitte ein schlanker junger Sänger, und in Aller Zügen lebt der Ausdruck, wie die Worte und Töne ihren Weg zu dem Herzen finden. Für ein kleines Genrestück wäre das auch genügend, für ein so großes Repräsentationsbild ist das indessen doch ein zu dürftiger Gehalt. — Von Alfred Hindorf begegnen wir hier auch einem figurenvollen Bilde vom Siegeseinzug der Truppen in Breslau am 18. September 1866 unter Führung des Kaisers und Kronprinzen. Das Bild erhebt sich wenig über eine kolorirte Illustration; es ist schwächlich in der Modellirung und flau in der Farbe Von köstlichem Reiz ist dagegen ein kleines Genrestück von Böhm, „Der Hofmaler". In einem von Mauern umschlossenen Hofe eines Hauses, in welchem ein tiefer, vom Sonnenschein erhellter Durchgang sichtbar ist, sitzt an der Stafelei ein Maler. Die überzeugend räumliche Wirkung, die prächtige Lichtstimmung und Perspektive, endlich auch der hübsche Humor in dem Jünger Raphaels, alles das macht einen liebenswürdigsten Eindruck.

Auch in der Permanenten Ausstellung des Vereins Berliner Künstler begegnen wir mancher sehr beachtenswerthen Erscheinung. Ein sehr anmuthiges Genrebild aus der empfindsamen Zeit bietet uns Lossow: In einem eleganten Interieur, das im Hintergrunde mit großem und trefflich gemalten Gobelin dekorirt ist, ein junges Paar in traulicher Zwiesprach; die zierliche Jungfrau schaut schelmisch von ihrer Handarbeit zu dem Galan hinüber, der zerstreut mit der Scheere hantiert. Köstlich wirkt dazu der Gegensatz in dem abseits sitzenden Backfisch von Schwester, die zu dem Süßholzgeraspel recht sauertöpfisch und verdrossen das niedliche Stumpfnäschen rümpft. Von Berger in München begegnen wir noch einem Orientalischen Markt in Venedig, einem großen Kostümbilde, in dem sich der Künstler ganz unter dem Einflusse Makarts zeigt. Ja, er hat seinem Meister viel abgesehen, ihn im Kolorit und in Komposition treulich nachgeahmt, aber noch flacher modellirt, als Makart dies in seinen flüchtig ausgeführten Bildern thut; und eines fehlt ihm gänzlich: Makarts Temperament. — Das Landschaftsfach ist vorzüglich durch treffliche Bilder von H Eschke, Kameke und H. Schnee vertreten. Von letzterem, jetzt in der Damenwelt als landschaftlichem Lehrmeister sehr geschätzten Künstler ist auch eine Anzahl von Studien und Skizzen ausgestellt, welche durch ihre subtile Ausführung und unmittelbare Erfassung der Naturbestimmtheit frappiren.

R. S.